

MELANCHTHON

deutsch

VI



Melanchthon deutsch

VI

Sonntagsvorlesungen und Anekdoten

Melanchthon deutsch

Begründet von

Michael Beyer, Stefan Rhein und Günther Wartenberg (†)

Melanchthon deutsch

Band 6

Sonntagsvorlesungen und Anekdoten

*Herausgegeben von
Stefan Rhein, Gottfried Naumann und Matthias Dall'Asta*



Evangelische Verlagsanstalt · Leipzig

*Die Drucklegung dieses Bandes wurde gefördert
durch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
und die Leipziger Bibelgesellschaft.*



Evangelische Kirche
in Deutschland



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06700-8 // eISBN (PDF) 978-3-374-06701-5
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Die Reihe „Melanchthon deutsch“ will den Reformator und Humanisten Philipp Melanchthon mit Übersetzungen auch heute zum Sprechen bringen und seinen Texten die Resonanz geben, die sie im lateinkundigen 16. Jahrhundert in großem Umfang hatten. Melanchthon war ein Bestsellerautor, dessen Lehrbücher europaweit den Unterricht in Universität und Schule bestimmten und dessen reformatorische Hauptschriften wie die „Loci communes“ oder die „Confessio Augustana“ die theologischen und kirchenpolitischen Debatten prägten. Sein Erfolg basierte aber nicht nur auf seinen Büchern und ihren hohen Auflagen, sondern auch und ganz besonders auf seinen Schülern, die in großer Zahl in den Vorlesungen ihres verehrten Lehrers saßen und von ihm Inhalte und Methoden lernten, die sie dann in ihren späteren Tätigkeiten in Kirche, Universität, Schule und Verwaltung umsetzten.

Band 6 von „Melanchthon deutsch“ stellt Melanchthon als Lehrer und Vortragenden vor, der durch sein umfassendes Wissen beeindruckte, der aber auch durch seine lebendige Art des Vortrags zu faszinieren wusste. Dies tritt v. a. bei den Sonntagsvorlesungen zu Tage, wenn Melanchthon bei seiner Bibelexegese ein großes Füllhorn an Geschichten ausschüttete, Geschichten, die von der Antike bis zu Selbst-Erlebtem reichen. Solche „Historiae“ oder Anekdoten wurden von den Zuhörern aufgeschrieben und sind als „Dicta Melanthonis“ vielfach überliefert. Hier zeigt sich ein Melanchthon, der heute meist vergessen wird: der Erzähler, der einen großen Schatz an Geschichten und Anekdoten parat hatte und diese in seine Vorlesungen einstreute – und der dadurch zum begeisternden Lehrer wurde.

In dem vorliegenden Band stehen drei Vorlesungen exemplarisch für Melanchthons sonntägliche Vortragstätigkeit, die er 1522

für ausländische Studenten, die der deutschen Predigt im Gottesdienst nicht folgen konnten, begann und erst wenige Tage vor seinem Tod beendete, die ihn also fast sein gesamtes Wittenberger Leben begleitete. Die Anekdoten in diesen Sonntagsvorlesungen, aber auch in seinen akademischen Vorlesungen werden im zweiten Teil des Bandes an Hand der Sammlung des aus Nürnberg stammenden Studenten Ulrich Vendenhaimer vorgestellt; sie schlagen einen weiten Bogen von der Antike bis in Melanchthons Gegenwart, von literarischen Texten bis zu populären Teufelserzählungen, von Sagen bis zu eigenen Erlebnissen des Humanisten und Reformators.

Die Herausgeber danken sehr herzlich der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Bibelgesellschaft Leipzig für die großzügige finanzielle Unterstützung und der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig für die sorgfältige Druckbetreuung, so dass als Ergebnis einer guten Zusammenarbeit ein schönes Buch mit zahlreichen Neuentdeckungen der Öffentlichkeit übergeben werden kann.

Lutherstadt Wittenberg / Melanchthonstadt Bretten, im Mai 2020
Die Herausgeber

Inhalt

Sonntagsvorlesungen

Postilla Melanthoniana 11

(übersetzt, eingeführt und kommentiert von Matthias Dall'Asta)

Vorlesung zu Epiphanius (6. Januar) 15

Vorlesung zum 4. Sonntag nach Epiphanius 43

Vorlesung zu Invokavit (1. Sonntag der Passionszeit) 58

Geschichten, erzählt von Philipp Melancthon in seinen öffentlichen Vorlesungen

Historiae quaedam recitatae a Praeceptore

Philippo Melancthone inter publicas lectiones 97

(übersetzt von Gottfried Naumann,
eingeführt und kommentiert von Stefan Rhein)

Nr. 1 bis Nr. 304 103

Anhang

Abkürzungsverzeichnis 377

Personen- und Ortsregister 381

Die in den Texten kursiv gesetzten Wörter und Sätze sind bereits im Original auf Deutsch formuliert; die frühneuhochdeutschen Formen und orthografischen Besonderheiten wurden beibehalten.

SONNTAGSVORLESUNGEN

POSTILLA MELANTHONIANA

Sonntagsvorlesungen – die „Postilla Melanthoniana“

Neben seinen vielfältigen Verpflichtungen in Universität und Kirche hat Melanchthon sich jahrzehntelang die Zeit genommen, den ausländischen Wittenberger Studenten sonntägliche Bibelauslegungen vorzutragen, da diese die deutschsprachigen Predigten im Gottesdienst häufig nicht verstanden. Bald wurden diese lateinischen Vorlesungen so beliebt, dass sich aus Interesse eine zunehmend größere Hörerschaft am Sonntagmorgen um 6 Uhr im Hörsaal der Universität einfand, um Melanchthons mit Anekdoten und Lebensweisheiten angereicherten Auslegungen zu folgen. Zu den frühesten Zuhörern gehörte der spätere Arzt Matthäus Ratzeberger (1501–1559), der diese Vorlesungen aus der Rückschau so beschrieb:

„Nhun hatte Philippus außerhalb seinen ordentlichen Lectionibus In der Wochen auch diesen brauch, Das er von wegen der frembden ausländischen Studenten, welches waren Polen, Ungern, Siebenburger, Behemen, Dennemarker, Schweden und dergleichen, die der deutschen sprache ungeubt waren, des Sonntags fruhe, fur [vor] der Pfarr-Predigt privatim In seiner stuben Im Collegio Maiore eine praelectionem in sacris eine stunde lang zu thun pflēgete, Diese stunde teilet er gewöhnlich also aus, Das er die erste halbe stunde in explicatione Danielis vel Geneseos vel Evangeliorum Dominicalium, Die uberige halbe stunde aber in catechesi zubrachte, Darinnen pflēgete er die articulos et locos Theologicos gantz artlich secundum methodum Dialecticam zu handeln“ (zitiert nach Michel: Sonntagsvorlesungen, S. 177 f.).

Sonntagsvorlesungen über die erwähnten alttestamentlichen Bücher Genesis und Daniel sind für 1522 und 1533/34 bezeugt; bald rückten aber die regelmäßigen Evangeliumsperikopen ins Zentrum der Auslegungen, die Melanchthon bis zum Ende seines Le-

bens fortführte. Die letzte dieser Vorlesungen (CR 24, 678–683) hielt er fieberkrank (s. CR 24, 672) an Karfreitag 1560 – eine Woche vor seinem Tod. Dokumentiert sind diese frei gehaltenen Vorlesungen in diversen Hörermitschriften aus drei Jahrzehnten; Stefan Michel konnte 2011 immerhin auf 15 noch erhaltene Handschriften aus den Jahren 1533–1559 verweisen. In gedruckter Form erschienen die Vorlesungen erstmals 1544 unter dem Titel „Annotationes in Evangelia“. Diese Sammlung erlebte bis 1585 rund zwanzig Auflagen und Nachdrucke; 1545 wurde sie von Kaspar Bruschi unter dem Titel „Kurtze Postill [...] uber die Evangelia“ auch in einer deutschen Übersetzung vorgelegt, die Johannes Pollicarius 1549 nochmals überarbeitet hat.

Zu der lateinischen Originalausgabe hat Melanchthon selbst 1544 eine längere Vorrede beigesteuert (MBW 3546), in der er das Ziel und die Eigenart seiner paränetischen Vorlesungen beschreibt: Sie sollten der Jugend in leicht fasslicher Form die grundlegenden Lehren des Christentums vermitteln und sie zu eigenen Reflexionen und zum Gebet anregen; keineswegs habe er aber damit gerechnet, dass diese ursprünglichen „Hauspredigten“ („domestici sermones“) später einmal im Druck erscheinen würden, ja er spricht in diesem Zusammenhang sogar von der dummen Leichtfertigkeit der Herausgeber, die seine „improvisierten kleinen Predigten“ („confusanae contiunculae“) nicht einmal sorgfältig überarbeitet hätten.

Diesem Vorwurf wollte sich der philippistische Theologe Christoph Pezel (1539–1604) später nicht aussetzen, als er auf offenbar vielfachen Wunsch hin rund 35 Jahre nach dem Tod des „Praeceptor Germaniae“ eine neuerliche Ausgabe der Sonntagsvorlesungen publizierte, die 1594/95 unter dem Titel „Postilla Melanthoniana“ in vier Teilen in Heidelberg und Hanau erschien. Bei der Vorbereitung hatte sich Pezel eine ganze Reihe von Hörermitschriften beschafft, die aber erst 1549 oder später einsetzten, so dass er in seiner Vorrede zum ersten Band der „Postilla“ kurzerhand behauptete, Melanchthon habe mit diesen Vorlesungen erst nach dem Schmalkaldischen Krieg begonnen (s. CR 24, XXIX–XXX). Pezel sah sich angesichts der disparaten, lückenhaften, oft flüchti-

gen und teilweise nur schwer lesbaren Mitschriften mit enormen Schwierigkeiten konfrontiert, die er durch eine Kompilation der verschiedenen Aufzeichnungen zu überwinden versuchte. Der erste Teil seiner „Postilla Melanthoniana“ bietet für die Perikopen bis Sexagesimae, dem vorletzten Sonntag vor der Passionszeit, dementsprechend Mischtexte aus verschiedenen Handschriften und aus den Vorlesungen mehrerer Jahre. Dies war ein methodisch fragwürdiges und zudem extrem aufwendiges Unterfangen, von dem Pezel für die Teile 2–4 der „Postilla“ dann auch wieder Abstand nahm, indem er sich dort jeweils auf einen Haupttext konzentrierte, dem er lediglich einzelne Ergänzungen aus anderen Jahren beigab.

Da Pezels Ausgabe in den Bänden 24 und 25 des „Corpus Reformatorum“ einfach nachgedruckt wurde (leider in zum Teil nachlässiger Weise), bildet sie bis heute die traditionelle Textbasis der Sonntagsvorlesungen. Als Edition wurde sie nicht selten harsch kritisiert, und in der Tat würde die neuerliche Auswertung der noch existierenden Handschriften vermutlich eine viel genauere Rekonstruktion von Melanchthons Vorlesungen der letzten zwölf Jahre ermöglichen. So zeigt etwa eine 1895 von Wilhelm Meyer beschriebene Göttinger Handschrift von 1555/56, dass Melanchthon seinen Studenten zu Beginn der Vorlesungen oft Fragen zur Grammatik, Geschichte, Logik, zu Bibelstellen, den Glaubensbekenntnissen und dergleichen stellte – und dabei meist recht ungeduldig war und auch schimpfen konnte, wenn er auf allzu große Lücken stieß. Andererseits bildet die „Postilla Melanthoniana“ auch in der vorliegenden Form eine wahre Fundgrube von Auslegungen, Erläuterungen, Beispielen und Anekdoten, die den Lehrvortrag Melanchthons in seiner ganzen Farbigkeit und Universalität eindrucksvoll ans Licht treten lassen.

Die Texte beleuchten einen akademischen Lehrer, der bei seinen Erklärungen nicht selten vom Lateinischen ins Deutsche wechselte und seine Freude an sprachlichen Beobachtungen, Etymologien, historischen Exempla und – natürlich – an theologischen Themen weitergeben wollte und dabei auch immer wieder Lebensweisheiten einflocht, die von einigen seiner Studenten zum Glück eifrig

mitgeschrieben wurden. Den theologischen Gehalt der behandelten Evangeliumsparikopen erläuterte Melanchthon anhand von differenzierten Grund- oder Leitbegriffen wie Sünde, Gesetz und Gnade, die bei ihm zu einer regelrechten Loci-Methode ausgebaut sind. Schon in seinem einflussreichen dogmatischen Jugendwerk, den von ihm immer wieder überarbeiteten „Loci communes“ von 1521, hatte er den an antike Autoren wie Cicero und an die Humanisten Rudolf Agricola (1444–1485) und Erasmus von Rotterdam (1466/69–1536) angelehnten Begriff des Topos, Locus oder „Ortes“ für die christliche Theologie fruchtbar gemacht.

Die folgende Auswahl dreier Sonntagsvorlesungen zu Epiphania, dem vierten Sonntag nach Epiphania und zu Invokavit umfasst drei Texte unterschiedlicher Länge aus den ersten beiden Teilen der „Postilla“. Aufgrund inhaltlicher Kriterien lassen sich die hier dokumentierten Fassungen der Vorlesungen im Wesentlichen auf die Jahre 1556 (Nr. 3), 1559/60 (Nr. 1) und 1560 (Nr. 2) datieren und somit dem späten Melanchthon zuordnen. Um gleichwohl zu dokumentieren, dass es sich um eine komplexe Überlieferung von seriellen mündlichen Vorlesungen handelt, die über die Jahre nicht unwesentlich variiert wurden, verweisen die Einführungen zu den drei Texten aber auch auf die älteren, bereits gedruckten Fassungen der jeweiligen Evangeliumsparikope (in den lateinischen und deutschen Ausgaben von 1544, 1545 und 1549 sowie in einer Hallenser Handschrift von 1551 gemäß CR 25).

Literatur: Andreas Gößner: Deklamationen, Reden und Postillen, in: Philipp Melanchthon. Der Reformator zwischen Glauben und Wissen. Ein Handbuch, unter Mitarbeit von Axel Lange hrsg. von Günter Frank, Berlin/Boston 2017, S. 277–294; Martin H. Jung: Frömmigkeit und Bildung. Melanchthon als religiöser Erzieher seiner Studenten, in: *Fragmenta Melancthoniana. Zur Geistesgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Bd. 1, hrsg. von Günter Frank und Sebastian Lalla, Ubstadt-Weiher u. a. 2003, S. 135–146; Meyer: Göttinger Nachschrift; Michel: Sonntagsvorlesungen.

Vorlesung zu Epiphania (6. Januar)

Predigttext Mt 2, [1–12]:

„Da Jesus geboren war zur Zeit des Königs Herodes ...“

Der Text des Corpus Reformatorum entspricht bis hin zur Einteilung der Absätze der 1594 von Christoph Pezel herausgegebenen Textfassung im ersten Teil der „Postilla Melanthoniana“. Es handelt sich um einen Mischtext, den Pezel auf der Grundlage mehrerer Vorlesungsmitschriften der Jahre 1549–1560 zusammengestellt hat. In der vorliegenden Form schreitet der Vortrag von einfachen Wort-, Namen- und Sacherklärungen über eingeflochtene historische Beispiele zur Darlegung des theologischen Gehalts der Perikope voran. Einen solchen dreistufigen Aufbau (Grammatik, Historie, Lehre) hielt Pezel für ein Charakteristikum von Melanchthons Sonntagsvorlesungen, und eine derartige Disposition scheint einem größeren Teil seiner ansonsten weitestgehend improvisierten Vorträge auch tatsächlich zugrunde gelegen zu haben. Auch eine von Pezel nicht herangezogene Göttinger Nachschrift, die unter anderem Melanchthons Vorlesung vom 6. Januar 1556 dokumentiert, bestätigt, dass dieses Aufbauschema zwar abgewandelt wurde, die Verknüpfung von theologischem Lehrvortrag mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen aber die Regel war.¹ Durch die Erwähnung Georgs von Braunschweig-Wolfenbüttel als „[Erz]Bischof von Bremen“ lässt sich die vorliegende Form der Vorlesung auf die Jahre 1559–1560 datieren.²

Eine stark verkürzte Fassung dieser Vorlesung hat Heinrich Ernst Bindseil in seiner Appendix zur „Postilla Melanthoniana“ aus einer Halenser Handschrift abgedruckt: CR 25, 936–939.³ Sie ist dort auf 1551 datiert und beginnt mit kurzen, mitunter fast stichwortartigen Ausführungen zu den Bezeichnungen „Epiphania“ und „Magier“, an die sich wenige geographische Angaben zu deren Heimat anschließen. Die Etymologien der traditionellen Namen Kaspar, Melchior und Balthasar werden erst nach einem kurzen Abschnitt über die Natur des Weihnachtssterns nachgetragen; es folgen Bemerkungen zu Bethlehem und den drei Gaben der Magier: Gold, Weihrauch und Myrrhe. CR 25, 938 beginnt dann unter der Zwischenüberschrift „De doctrina“ eine knappe, dreiteilige Übersicht über den Lehrgehalt der Perikope, die den Artikeln

(„loci“) 2–4 der hier übersetzten Langfassung (CR 24, 228–234) entspricht, deren erster Artikel in der Kurzfassung vorab gesondert als eine „von der Geburt Christi Zeugnis gebende Erzählung“ eingeordnet wird. Mit den Worten „Die dritte Lehre besteht darin, dass Gott für die Kirche sorgt, ihr ein Reisegeld gibt etc.“ bricht die Kurzfassung unvermittelt ab. In einer noch älteren Fassung dieser Sonntagsvorlesung zu Epiphania, die in Melanchthons „Annotationes“ von 1544 enthalten ist, wird der Lehrgehalt nach fünf „loci“ gegliedert.

Der ausführliche Vorlesungstext zu Epiphania ist nicht nur wegen seiner zahlreichen Etymologien und durch die eingestreuten Erinnerungen und historischen Beispiele reizvoll, sondern er darf auch aufgrund seiner kulturgeschichtlichen Aspekte Interesse beanspruchen: Astrologie und Prodigieninterpretation kommen ebenso zur Sprache wie Verfassungsfragen, Reliquienverehrung, Alchemie und Kabbala. Vor allem zu Beginn seiner Vorlesungen pflegte Melanchthon einzelnen Zuhörern Wissensfragen zu stellen. Dieser ursprüngliche dialogische Charakter ist im vorliegenden Text in Gestalt einiger Fragen erhalten geblieben, die nun allerdings – jeweils eingeleitet mit einem formelhaften „respondeo“ – gleich von Melanchthon selbst beantwortet werden.

Textgrundlage: CR 24, 219–234. Postilla I, S. 426–455, wurde verglichen. Vgl. ferner CR 14, 197–200 (= Annotationes, Bl. 31r–34v); Kurtze Postill, Bl. 42r–46v; Postill, Bl. 48r–[53]r.

Die Bezeichnung des Festtages

Was bedeutet Epiphania? Ich antworte: Als Substantiv weiblichen Geschlechts bedeutet der dem Wort Epiphania zugrunde liegende griechische Ausdruck ἡ ἐπιφάνεια so viel wie Erscheinen oder Enthüllung: *ein erscheinung*. Als Substantiv sächlichen Geschlechts ist der Ausdruck τὰ ἐπιφάνεια dagegen eine Festtagsbezeichnung, die wie das römische Wort Saturnalia nur im Plural gebraucht wird. In den Kalendern findet man die Bezeichnung „Fest der Magier“ oder „der Obersten tag“. Ich glaube, dass es sich bei der letzteren Bezeichnung um eine Verstümmelung des deutschen Wortes *erscheinen* handelt, wie auch *ostern* durch eine Verkürzung aus dem

Wort *aufferstehen* entstanden ist, das manche wie *uhrstehn* aussprechen. Zumindest liegt bei den deutschen Wörtern *uhrstehn* und *ostern* eine Buchstabenversetzung vor.⁴

Viele nehmen an, die griechische Bezeichnung ἐπιφάνειας sei diesem Fest wegen der Erscheinung des Sternes zugewiesen worden. Ich dagegen meine, dass der Name diesem Tag von den Alten nicht so sehr wegen der Magier und des ihnen offenbarten Sterns, sondern wegen der Enthüllung der Gottheit bei Christi Taufe beigelegt wurde. Das Fest der Magier kam erst zu der Zeit auf, als jene bekannte Fabel Verbreitung fand, derzufolge die Gebeine der drei Magier aus Mailand nach Köln überführt worden seien.⁵ Als einmal irgendein Priester gefragt wurde, was Epiphania[s] sei, antwortete er, es habe einst eine Frau gegeben, welche die Amme Christ gewesen sei. Der Trottel nahm also an, es handele sich – etwa so wie bei Euphemia – um einen Eigennamen! In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um die Bezeichnung einer Sache: φαίνω bedeutet bei den Griechen „ich zeige“, woher sich auch das Wort φῶς für „Licht“ herleitet, und das Wort Epiphantias erklärt sich aus der Gottheit, die sich bei Christi Taufe gezeigt hat.

Die Magier

Was bedeutet die Bezeichnung Magier? Ich antworte: Die Magier sind persische Priester. Andere Völker benennen ihre Priester mit ganz verschiedenen Namen. [220] Die Perser aber verwendeten für ihre Priester ausschließlich die Bezeichnung Magier. Nachdem jene sich jedoch mit verbotenen Künsten beschäftigt hatten oder solchen verbotenen Künsten geradezu verfallen waren, ist der ehrenvolle Name Magier schließlich auf Betrüger und andere Menschen, die mit dem Teufel im Bunde stehen, übertragen worden. Durch die Laster der Menschen erfahren Wörter nämlich eine Wendung zum Schlechteren: aufgrund missbräuchlicher Verwendung von Dingen, die an sich gut waren, wie etwa der Name Mathematiker an sich äußerst ehrenvoll und geradezu heilig ist, da auch die Sache ehrenvoll ist. Das griechische Wort

μάθημα bedeutet nämlich dasselbe wie Wissenschaft. Weil jedoch viele Menschen unter dem Deckmantel der Wissenschaften verbotenen Künsten anhängen, ist die Bezeichnung Mathematiker auf Betrüger und Zauberer übertragen worden.⁶ In ähnlicher Weise bezeichnete das Wort Sophist einstmals *einen schulmeister*, der Unterricht gab. Weil aber viele von ihnen nichtige Spitzfindigkeiten und Albernheiten lehrten, wurde diese Bezeichnung mit der Zeit auf schlechte Menschen übertragen, welche die Wahrheit in den Wissenschaften zugrunde richten.

Herodot sagt von den Magiern: „Den Persern ist es nicht erlaubt, ein Opfer ohne einen Magier vorzunehmen; ferner ist es nicht erlaubt, nur für sich persönlich etwas Gutes von der Gottheit zu erbitten; der Magier bittet somit für alle Perser zusammen und für den König im besonderen um Segen.“⁷ Es steht außer Zweifel, dass unsere Vorfahren einst die Nachbarn der Perser waren, und man sagt, es gebe dort noch heute eine ähnliche Art von Waffen, die dortigen Menschen seien von ähnlicher Gestalt und die Körper der Perser seien im Vergleich mit den übrigen Orientalen größer und widerstandsfähiger. Der Name Perser leitet sich meines Erachtens vom Wort *peres* für „Adler“ her. Kyros hat in seinen Standarten das Bild des Adlers geführt, und nach der Eroberung des Perserreiches durch Alexander den Großen hat auch dieser in den Standarten einen Adler abgebildet. Schließlich begannen sogar die römischen Kaiser das Bild des Adlers zu verwenden.

Die erfundenen Namen der Magier: Melchior, Balthasar und Kaspar

Unsere Vorfahren haben aus den Magiern Könige gemacht. Vielleicht hat irgendein Jude ihnen die erdichteten Namen beigelegt, um unsere Glaubensbrüder zu plagen. Obgleich es auch möglich ist, dass die besagten Namen aus irgendeiner Dichtung stammen, dessen Verfasser sie so genannt hat, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass die weltlichen Obrigkeiten mit der Kirche verbunden sein müssten und dass gut geordnete Reiche so eingerichtet

sein sollten, dass es in ihnen zur Herrschaft geeignete Persönlichkeiten gibt. Die besagten Namen aber lauten folgendermaßen: Melchior, Kaspar und Balthasar.

Melchior leitet sich von [hebräisch] *melech* und *or* her, was „König des Lichtes“ oder „berühmter König“ bedeutet. Kaspar leiten einige von *gaza* her, so dass es so viel wie „Schatzmeister“ bedeuten würde; ich selbst glaube dagegen, dass der Name einen Schreiber bezeichnet. Balthasar schließlich leitet sich von *baal* für „Herr“ und *sar* für „Kriegsdienst“ oder „Heer“ ab, so dass man den Namen mit „Herr des Krieges“ übersetzen könnte; auch Belisar ist eine Variante dieses Namens. Staatenlenker müssen von solcher Art sein: Ein König, Fürst oder Herr soll aufgrund seiner Weisheit und Tapferkeit berühmt sein. Er muss sich zu Gott bekennen und durch göttliches Licht ausgezeichnet sein. [221] Dann ist er wahrhaftig von solcher Beschaffenheit, wie es im Psalm heißt: „Ich selbst habe gesagt: ‚Ihr seid Götter.‘“⁸ Jemand wie Nero ist dagegen kein Melchior, das heißt: kein König, der durch Tapferkeit berühmt oder durch göttliches Licht erleuchtet wäre, sondern eine Kloake des Teufels.

Danach gibt es an jedem Hof zwei besonders wichtige Einrichtungen: 1. die Kurie, zu deutsch: *die Cantzeley oder Rhatstuben*, das heißt: die Regierung der Ratsherren, sowie 2. das Militär. In der Kanzlei werden Gesetzestexte abgefasst, vorgelegt, erklärt und aufbewahrt; das Militär dient der Verteidigung. Denn obwohl Gott als Begründer der Reiche und Herrschaften diese auch selbst verteidigt, so will er sich dabei doch als gleichsam vermittelnder Instanzen der Menschen bedienen. Und so heißt es im Vorwort der Institutionen [Justinians] zutreffend: „Die Kaiserliche Majestät muss nicht nur mit Gesetzen gerüstet, sondern auch mit Waffen geschmückt sein.“⁹ Und entsprechend heißt es auch in einem Vers Homers, an dem Alexander der Große viel Gefallen gefunden hat: „Er war beides: ein guter König und ein starker Kämpfer.“¹⁰ Das griechische Substantiv βασιλεύς für „König“ bezieht sich dabei mehr auf Zeiten des Friedens als auf den Krieg. Den Führer im Krieg bezeichneten die Alten nämlich als στρατηγός. Die Philologen leiten das Substantiv βασιλεύς von der Wendung βιβάζειν

τὸν λαόν her: *einer, der das volck ordnet*, der es ordnet, aufstellt und ihm mit Gesetzen und Urtheilssprüchen Halt verleiht. So muss der Fürst gemäß dem Vers Homers also zuallererst im Frieden ein guter Herrscher und gerechter Richter sein. Erst danach muss er auch ein *αιχμητής*, also ein Kämpfer, der die Lanze führt, sein, das heißt: ein Mann, welcher der Schutzschild des Volkes zu sein vermag. Aber ich kehre nun zu den Namen der Magier zurück.

Ich nehme an, der Name Kaspar bedeutet Kanzlist, die Bezeichnung Balthasar aber Marschall oder Reiteroberst oder Kriegsherr. Die Regierung insgesamt jedoch muss der Kirche verbunden sein, dem Ruhme Gottes dienen und den frommen Gliedern der Kirche gegenüber wohlthätig sein. Melchior, der König, Kaspar, der Kanzlist, und die Kriegsherren namens Balthasar müssen Christus dienen und die Kirche beschützen, unterstützen und fördern. Eben dies ist der vornehmste Zweck der Regierungen. Deswegen sagt Jesaja: „und Königinnen werden Ammen sein“,¹¹ womit Staaten, Städte, Völker und Verfassungen angesprochen sind. Das sind im Grunde Kindereien, die aber dennoch eine nähere Betrachtung verdienen und für gewichtige und in höchstem Maße notwendige Themen fruchtbar gemacht werden können. Diejenigen, die im Begriff stehen, irgendwann einmal in eine Regierung einzutreten, müssen derlei bedenken, weil Gott Fürsten und Staaten, die ihre Pflicht gegenüber der Kirche vernachlässigen, hart bestraft.

Bei Aristoteles gibt es eine zwar kurze, aber dennoch gute Definition einer obrigkeitlichen Person: „Der Herrscher ist ein Hüter des Gesetzes.“¹² Er ist Gottes Ebenbild auf Erden. Das Gesetz ist nämlich Gottes Weisheit, und der Herrscher ist die lebendige Stimme des Gesetzes, die im Menschengeschlecht erklingen muss und zu beachten ist. In der Kirche müssen wir dies aber mit der ersten und zweiten Tafel des Dekalogs in Verbindung bringen: Die Obrigkeit muss zunächst dafür Sorge tragen, dass die Menschen richtig über Gott belehrt werden; hernach muss sie aber auch [222] die Gemeinschaft schützen und fördern, und zwar mit dem Ziel, dadurch der Kirche Schutz und Förderung zuteil werden zu lassen.

Die Heimat der Magier

Der Evangelist sagt, die Magier kämen aus dem Morgenland. Einige behaupten, sie seien aus Saba gekommen, wegen der Prophezeiung in Jesaja 60: „Sie werden aus Saba kommen, Gold und Weihrauch bringen“¹³ und Psalm 72: „Die Könige aus Arabien und Saba werden Geschenke herbeibringen.“¹⁴ Aber ob sie nun aus dem Königreich Saba oder aus dem nahegelegenen Persien gekommen sind, wie ich es annehme, macht keinen großen Unterschied, da Saba ganz in der Nähe Persiens liegt und die Bewohner von Saba zu den Völkerschaften Reicharabiens zählen, das wie eine Halbinsel zwischen zwei Meeresflächen liegt, dem Arabischen Meer und dem Persischen Golf. Ptolemaios lokalisiert die Hauptstadt Saba in Reicharabien auf dem 76. Längen- und dem 13. Breitengrad.¹⁵

In Persien bildete Susa die Hauptstadt, wo Daniel Statthalter war. Den Namen hat diese Stadt von der Rose oder der Lilie, denn dort gab es große Anmut. Die Geschichtsschreiber sagen ausdrücklich, die Perser hätten ihre Residenzen so verteilt, dass sie zu verschiedenen Zeiten an jeweils unterschiedlichen Orten waren. Zu Beginn des Sommers waren sie der Anmut der Landschaft wegen in Susa am berühmten Fluss Ulai, den Daniel erwähnt.¹⁶ Susa liegt auf dem 84. Längen- und dem 34. Breitengrad.¹⁷ Somit kann die Entfernung von Jerusalem, dessen Längengrad 66 und dessen Breitengrad $31\frac{1}{2}$ betrug,¹⁸ unschwer ermittelt werden. Von wo auch immer die Magier nun auch aufgebrochen sind, sei es nun aus Saba oder aus Susa, so waren doch bis nach Jerusalem nicht weniger als 200 Meilen zurückzulegen. Ich nehme an, dass sie aus Persien gekommen sind und die letzten Angehörigen der Schule Daniels in Susa bilden, wo dieser viele Jahre lang Unterricht gab. Ich glaube, diese Magier haben die Lehre Daniels bewahrt, und auf diese Weise hatten sie den wahren Gott erkannt und wussten, dass der Messias als Angehöriger des jüdischen Volkes kommen werde. So haben sie meiner Ansicht nach auch etwas über die Zeit gewusst, die Daniel bestimmt hat, indem er die 70 Jahrwochen anführt,¹⁹ das heißt: die 490 Jahre ab der Rückführung des jüdischen Volkes oder seit der

Errichtung des [zweiten] Tempels bis zur Passion Christi. Ich habe keinen Zweifel daran, dass diese Magier heilige Männer waren, Wächter der Lehre Daniels, daneben aber auch Gelehrte, die den Himmel beobachteten und die Sterne beurteilen konnten.

Der Stern, der die Magier führte

Denkt nicht, die Unwissenheit sei früher so groß gewesen, wie sie es in der Gegenwart ist. Wie wenige gibt es heute, die wissen, welcher Stern neu oder nicht neu ist und auf welche Weise ein bestimmter Stern von einem anderen unterschieden werden muss? Besagte Magier haben aus seiner Position erkannt, dass es sich beim Weihnachtsstern weder um einen Fixstern noch um einen Planeten gehandelt hat, weil jene oberen Sterne [223] in der achten Sphäre sowie [die Himmelskörper] in den Planetensphären aufgrund ihrer überaus großen Entfernung einen niedrigen Ort auf Erden nicht anzuzeigen vermögen. Die Magier haben aber gesehen, dass sie und ihre Reise von jenem Stern bestimmt und geleitet wurden und jener Stern ihnen sogar voranging und über dem Stall der Maria stehen blieb.

Aus den Fixsternen lässt sich keine genau markierte Linie entwickeln, die auf einen bestimmten Ort oder gar auf irgendein bestimmtes Haus hinweisen würde. Und die Planeten befinden sich innerhalb des Tierkreises, jener Stern jedoch erschien außerhalb des Tierkreises und bewegte sich in anderer Richtung weiter. Es handelte sich also um irgend etwas unterhalb des Mondes, etwas in der Luft, so dass es aus der Nähe sogar den relativ begrenzten Raum zwischen Jerusalem und Bethlehem anzuzeigen vermochte. [Johannes] Chrysostomos sagt, es habe sich um einen Engel gehandelt,²⁰ was mir als Erklärung ganz gut gefällt, obwohl es auch sein kann, dass es ein Stern war, den ein Engel bewegt oder geführt hat. Und auch die Meinung ist nicht ungereimt, nach der es sich sowohl um einen Engel als auch um einen Stern gehandelt habe, das heißt: um ein Licht, in welchem vielleicht ein Engel erschien, der also gleichsam von jenem Licht umhüllt gewesen wäre, oder

das vom Engel beherrscht oder geführt wurde. Alles in allem war es eine von der Gottheit offenbarte Erscheinung oder ein wie auch immer erschaffenes Licht, das nach Art eines Sternes ins Auge fiel. Dadurch konnten die Magier zu dem Urteil gelangen, es sei in einzigartiger Weise etwas Neues in die Welt gekommen, wie man ja auch von ihnen sagt, sie seien nach ihrer Abreise aus Jerusalem erneut durch seinen Anblick erfreut worden.

Gott lässt im Himmelsraum oftmals wunderbare Vorzeichen sichtbar werden, sogar der Teufel stellt viele wunderbare Erscheinungen vor Augen, wie es ja auch in diesen Jahren oft zahlreiche übernatürliche Gebilde und Zeichen in der Luft gegeben hat, die von Teufeln oder möglicherweise auch von guten Engeln herrühren, die derartige Gestalten zu bilden vermögen. Ich könnte hierfür viele Beispiele anführen; so wurde zum Beispiel in der Nähe von [Bad] Schmiedeberg eine auf dem Berg stehende Hirschkuh gesichtet, und dazu ein großes Heer im Kampf. Dann wurde auch eine Sonne beobachtet, die gleichsam in zwei Teile aufgespalten zu sein schien. Auch wurden einmal Reiter in der Luft gesichtet, später Bauern mit Knüppeln und schließlich ein Turm, bei dem ein Mensch stand und Wasser schöpfte, und zwar so, dass man erkennen konnte, dass es sich tatsächlich um Wasser handelte. Am Ende hat ein mächtiger Drache jenen Mann verfolgt. Die ersten beiden Erscheinungen, das heißt: die Reiter und die Bauern, verschwanden schnell wieder; die übrigen Erscheinungen boten sich dagegen lange Zeit den Blicken dar. Gezeigt haben sich diese Bilder zu genau der Zeit, in welcher der Schmalkaldische Bund geschlossen worden ist, und mir scheint damit das Ende jenes Bündnisses angedeutet worden zu sein.²¹

Der Ausspruch Michas

Was bedeutet Bethlehem? Ich antworte: Haus des Brotes. Mit einem anderen Namen wird es auch Ephrata genannt, das heißt: fruchtbarer oder fruchtbringender Ort. Dort gab es mehr Äcker, mehr Saaten, mehr Getreide, während es an den übrigen Orten

Judäas, die rau und steinig waren, viel Öl gab. Außerdem war das Gebiet von Bethlehem [224] der Wurzel Jesse und den Nachkommen Davids zugeordnet. Daher wird Bethlehem auch Stadt Davids genannt.

Nun wollen wir bedenken, dass auch jene Männer gelehrt gewesen sind, die den Spruch des Propheten Micha so verstanden haben, dass Christus in Bethlehem geboren werden würde. Wenn wir die Stelle bei Micha²² lesen, werden wir sie vielleicht nur so verstehen, dass der Messias aus den Nachkommen Judas und dem Samen Davids kommen und aus Bethlehem ein Heer herausführen werde, weil Bethlehem die wichtigste Stadt im Gebiet des Stammes Juda und die alte Wohnstadt von Davids Vätern ist. Jene aber haben Micha auch im Hinblick auf die Abstammung des Messias so verstanden, als sollte er in Bethlehem geboren werden. Und ich glaube, sie haben aus den mündlichen Überlieferungen der Alten gelernt, welches die genaue Ansicht des Propheten war, wie zu allen Zeiten zahlreiche heilige Männer die Bedeutung vieler Aussprüche der Schrift aus den mündlichen Überlieferungen der Väter bewahrt haben.

Derartige von den Vätern überkommene mündliche Überlieferungen hat man Kabbala genannt. Und es kann nicht daran gezweifelt werden, dass es viele solcher guter Sprüche gab, obwohl ihnen späterhin Nichtigkeiten und Fälschungen beigemischt wurden, wie das bei zahlreichen Dingen vorkommt, zum Beispiel in der wahrhaften Alchemie. *Chimus* bedeutet Feuchte oder Flüssigkeit und *chimia* bedeutet Gießen, und *al* ist im Arabischen der Artikel. Die wahrhafte Alchemie gibt es an jenen Orten, an denen sich metallische Adern finden wie in Joachimsthal [im Erzgebirge] oder an anderen metallreichen Plätzen, wo große Mengen von Gold, Silber, Blei und anderen Metallen aus dem Gestein herausgeschmolzen werden. Späterhin ist jedoch eine gewisse ausgeklügelte Betrügerei erfunden worden, die heutzutage als Alchemie bezeichnet wird. Auf vergleichbare Weise gibt es auch in der Kabbala viele gute Sprüche, die von den Vorfahren der Nachwelt überkommen sind, denen dann aber von anderen Leuten oftmals nur Erfundenes und bloß Ausgedachtes hinzugefügt worden ist.

Es war dies keine gewöhnliche Übereinkunft, mit der die heiligen Männer ihren Glauben bezeugten. Sie sagten, in Bethlehem werde der Messias geboren. Dabei haben sie die Stellen bei Jesaia und David mit dem Ausspruch des Propheten Micha in Einklang gebracht. Denn Jesaia und David behaupten, der Messias werde aus Sion hervorgehen;²³ Micha dagegen sagt, er werde aus Bethlehem kommen. Diese Stellen schienen einander zu widersprechen. Aber den Überlieferungen der alten Prophetenschulen, deren mündliche Auslegung bei den Nachfolgern erhalten blieb, haben sie eine sinnvolle Verknüpfung dieser Aussagen entnommen. Auf ähnliche Weise werden in der Kirche von jeher einige der alten Zeugnisse, die gemeinhin nicht verstanden wurden, verständlich. So war es etwa beim Beginn des Evangeliums des Johannes: „Im Anfang war das Wort.“²⁴ Ein Mann wie Demosthenes hätte nie verstanden, dass damit eine Person gemeint ist. Wir dagegen wissen, dass eine solche Deutung dem übereinstimmenden Zeugnis der schriftlichen Überlieferung entspricht, und so legen wir der Stelle seit den Zeiten der Apostel diesen Sinn bei. Somit sind uns die Worte des Johannes nun verständlicher.

So haben also besagte heilige Männer, zu denen, wie ich annehme, Zacharias, Simeon und noch andere gehörten, welche die Lehre von den Propheten und ihren Schülern empfangen hatten, aus den Deutungen der Propheten selbst in Erfahrung gebracht, dass Bethlehem der Ort der Geburt sein werde, der Ort der Verkündigung, Passion und Auferstehung dagegen Jerusalem, das [225] nicht wie Bethlehem zum Stamm Juda, sondern zum Stamm Benjamin gehörte.

Wir wollen ferner daran denken, dass diese heiligen Männer auch tapfer und standhaft waren, da sie es wagten, Herodes zu sagen, in Bethlehem werde der Messias geboren. Und ohne Zweifel hatte sich die Kunde von der Geburt des Messias bereits weit verbreitet. Diese Ereignisse scheinen sich nämlich im ersten oder zweiten Jahr nach Christi Geburt zugetragen zu haben. Obwohl Herodes aber ein äußerst gefährlicher Feind war, haben sie bei der Bezeugung ihres Glaubens keinen Rückzieher gemacht. So schenkt Gott immer einige Menschen, welche die Lehre richtig

verstehen und die Wahrheit standhaft bezeugen. Doch derartige Menschen gibt es bald in größerer, bald in geringerer Zahl, bald sind sie mehr, bald weniger erleuchtet, wie es auch zu Zeiten der unumschränkten Papstgewalt viele Rechtgläubige gegeben hat, die um der Wahrheit willen hart behandelt worden sind, wie etwa auf dem Konzil zu Konstanz Johannes Hus und Hieronymus von Prag verbrannt wurden, weil sie einige grobe kirchliche Irrtümer angeprangert hatten. Auch Johann Hilten ist in Eisenach im Kerker gestorben.²⁵ Letztendlich bewahrt Gott in der Kirche aber stets einige Menschen, die von der Wahrheit Zeugnis ablegen. Bald darauf hat er das Licht der wahren Lehre sogar wieder stärker scheinen lassen.

Hat der folgende Satz Beweiskraft: „Christus musste geboren werden, als Bethlehem noch existierte; folglich ist kein anderer Messias mehr zu erwarten“? Ich antworte: Er ist aufgrund einiger Verknüpfungen gültig, und es ist jedenfalls die Rede von der Stadt Bethlehem, die ein Teil des jüdischen Staates ist, wie ja auch Micha sie als klein unter den großen Städten Judas bezeichnet.²⁶ Mit umso größerer Gewissheit kann folglich hinsichtlich des ganzen jüdischen Staates gefolgert werden: „Der Messias musste geboren werden, als der jüdische Staat noch existierte, der nun schon längst ausgelöscht ist; also ist der Messias mit Sicherheit bereits gekommen.“ Heute ist Bethlehem nichts weiter als eine arabische Räuberhöhle.

Hier aber werfen nun einige Leute spitzfindig ein, Matthäus sage nicht wie der Prophet: „du bist klein“, sondern „du bist ganz und gar nicht die kleinste“.²⁷ Das ist eine kindische Spitzfindigkeit! Matthäus hat jenes „ganz und gar nicht“ mit Bedacht eingefügt, um die von ihm empfundene Freude auszudrücken: Obwohl jene Stadt Bethlehem ihrer Gestalt nach klein zu sein schien, ist sie jetzt ausgezeichnet und berühmt gemacht worden durch das größte Geschenk und den höchsten Ruhm, weil der Messias dort geboren ist und viele dort bekehrt wurden, so als würde er sagen: „Du, Bethlehem, bist groß oder ruhmvoll durch diese Wohltat, dass aus dir der Messias geboren wird.“ Und dies hat folgende weitergehende Bedeutung: Ist die Kirche auch klein von Gestalt,

elend und von Sorgen belastet, so ist sie vor Gott doch ruhmvoll, unter den Kindern der Menschen schön.

In politischer Hinsicht ist Venedig heute die schönste Stadt des ganzen Menschengeschlechts, weil es dort das schönste Staatswesen gibt. Obwohl die Stadt dem Namen nach eine Monarchie ist, [226] liegt die Herrschaft beim Rat und ist das Gemeinwesen in Wirklichkeit eine Aristokratie. Denn der Doge von Venedig besitzt kaum größere Macht als die übrigen Ratsmitglieder. Wie der Rektor einer Universität, so hat der Doge von Venedig das Recht, den Rat einzuberufen, kann aber ohne Zustimmung desselben keinen Beschluss fassen. Jene Aristokratie ist durch Gerechtigkeit und Gesetze geschmückt und besitzt eine derart große Macht, dass sie dem einen oder anderen König gewachsen ist. Rom ist heute nicht derart durch Gesetze geordnet. Dort herrscht große Verwirrung und Tyrannei. Die anderen Stadtstaaten Italiens, wie Florenz, Mailand oder Genua, sind von Knechtschaft bedrückt und keine wirklichen Aristokratien.

Ich frage mich mittlerweile, welche Verfassung einem besser gefällt, die Verfassung irgendeiner kleinen Stadt, die mit himmlischer Gelehrsamkeit in Blüte steht und deren Regierung eine maßvolle Politik betreibt, oder aber diejenige von Venedig? Wenn wir etwa an die nahegelegene Stadt [Bad] Schmiedeberg denken, die zwar eine winzige Stadt ist, in der es aber doch eine Kirche mit rechter Lehre und rechtem Gottesdienst gibt, die nicht öffentlich Götzenbilder aufrecht erhält, wie dies in Venedig geschieht. Obwohl es nämlich in der Stadt Venedig auch Menschen mit rechter Gesinnung gibt, wird dort allenthalben an Götzen und den haarsträubenden Verwirrungen der kirchlichen Lehrsätze festgehalten; von den Inquisitoren werden dort zudem viele fromme Menschen umgebracht. So ist zwar auch Köln eine große und reiche Stadt; die wahrhaft Gläubigen werden aber dort verfolgt, und die götzendienerischen Kulte werden öffentlich verteidigt. Wie groß ist doch dort gegenwärtig die Gottlosigkeit! Sie rühmen sich, die Leichname der Magier seien aus dem Partherreich nach Mailand und von dort nach Köln überführt worden,²⁸ und unter dem Vorwand dieser Reliquien huldigen sie einem ausgeprägten Götzendienst,

kommt es zu einem Auflauf abergläubischer Menschen und zu götzendienerischen Gebetsanrufungen. Wittenberg dagegen oder eine andere Stadt, in der es eine reformierte Kirche gibt und wo man nicht mehr an Götzen festhält, ist ein viel schöneres Gemeinwesen, weil sie jene höchste Zierde besitzt, um deretwillen Städte sich ihren Ruhm verdienen. Und so, glaube ich, hat der Evangelist aus der von ihm empfundenen Freude die Negation „keineswegs bist du die geringste“ eingefügt, ganz so, als wolle er sagen, Bethlehem sei von ihrer Gestalt her zwar klein, aber groß durch göttliche Gaben und werde für alle Ewigkeit berühmt sein.

Die von den Magiern überreichten Gaben

Von den Magiern wird nunmehr gesagt, sie hätten Gold, Weihrauch und Myrrhe dargebracht, sehr kostbare Gaben also. Sie waren demnach reich, und Gott wollte auf diese Weise für den Lebensunterhalt Mariens sorgen; Weihrauch und Myrrhe konnten teuer verkauft werden. Außerdem benötigte Maria ein Reisegeld, da sie direkt im Anschluss zur Flucht gezwungen wurde. In Judäa waren die Gerechten zumeist von den Gewaltherrschern unterdrückt und konnten gerade nur wenig geben. Dennoch rief Gott aus Persien oder Arabien steinreiche Männer, die Maria, Joseph und das Kind für ihr Exil mit dem nötigen Reisegeld versahen. Hier gilt es, sich des Psalmenwortes zu erinnern: „Die Löwen hungerten; denen aber, die Gott fürchten, wird es an keinem [227] Gut fehlen.“²⁹ In unserem Bibeltext [der Vulgata] steht: „Die Reichen [divites] hungerten“, aber im Hebräischen heißt es: „Löwen“, und das ist eine Bezeichnung für große Könige. Demetrios war ein solcher Löwe und Sieger über Seleukos und dennoch geriet er wiederum in die Hände des Seleukos.³⁰ Dort war er ein Bedürftiger, das heißt: Er lebte durch die Wohltat eines anderen. Wie viele Könige und Fürsten sahen wir zu dieser Zeit in die Gewalt derer kommen, die einst von ihnen besiegt worden waren! Der französische König Franz war mächtig und groß und dennoch wurde er von einem Heer Karls V. gefangen genommen.³¹ Dagegen lässt Gott seine

Kirche wachsen und entreißt sie großen Gefahren. Er gibt uns ein Reisegeld, das nicht zu Luxus und Ausschweifungen taugt, aber ausreichend ist, wie es auch in jenem deutschen Sprichwort heißt: *Ist es nicht scheffelicht, so ist es doch leffelicht*, das heißt: wenn es auch kein voller Scheffel ist, so wird den Frommen doch wenigstens ein Löffel vom Lebensnotwendigen bereitgestellt.

Dieser erste Grund für die Darbringung von Geschenken ist besonders zu bedenken und dies verdeutlicht den Grundsatz: Zunächst strebt nach dem Reich Gottes; das Übrige wird sich euch dann schon fügen. Danach mag man auch bedenken, was die erwähnten Gaben eigentlich bedeuten. Gold steht für die Lehre oder genauer: für die Reinheit von Lehre und Glauben. Und diese müssen wir in der Kirche vor allem Gott entgegenbringen. Weihrauch steht für Gebetsanrufung, Bekenntnis und Danksagung, da uns im göttlichen Gesetz aufgetragen ist, dass zum Räuchern Weihrauch zu verwenden sei. Was man in den altgläubigen Kirchen oder besser Parfümerien benutzt, ist unechter Weihrauch. Den gibt es ebenso wie falschen Pfeffer. In Antwerpen sind ganze Vorratskammern mit falschem Pfeffer gefüllt, der zur Täuschung der Menschen dem echten Pfeffer untergemischt wird, wie die *κάπηλοι* [Schankwirte] das zu tun pflegen. Woher stammt dieses griechische Wort? Von *κακίζειν* und *οἶνος*, denn wer den Wein panscht, verschlechtert ihn. Oder es kommt von *κακίζειν* und *πηλός*, und das würde dann bedeuten: aus Wein Dreck machen. Die Lateiner bezeichnen einen *κάπηλος* als „caupo“, und dieses Wort leitet sich von lateinisch „cupa“ her, was soviel wie *ein stücht* bedeutet, das heißt: ein Maß, das vier großen Mischkrügen gleichkommt. Paulus sagt: „Geht mit dem Gotteswort nicht wie Schankwirte um“,³² das heißt: Seid keine Menschen, die das Wort Gottes verfälschen! Er verbietet, der wahren Lehre falsche Lehren beizumischen. Der Rauch des Weihrauchs steigt in den Himmel auf, und in eben dieser Weise muss auch das Gebet aufsteigen. Die Myrrhe schließlich steht für das Kreuz. Der Name leitet sich von hebräisch *mar* her, was bitter bedeutet, so dass Myrrhe so etwas wie einen bitteren Tropfen oder eine bittere Träne bezeichnet. In der Heilkunde wird es eingesetzt, um zu verhindern, dass in Wun-

den Fäulnis entsteht. In den Geschichtswerken ist überliefert, dass die Perserkönige Kronen aus Myrrhe getragen haben. Vielleicht ist das ein Sinnbild dafür, dass Könige dazu bereit sein müssen, Wunden zu empfangen und im Interesse ihrer Untertanen viele Lasten auf sich zu nehmen. Sie müssen tapfer kämpfen und dürfen bei der Verteidigung ihrer Untertanen nicht vor Verwundungen zurückschrecken. Wie aber die Myrrhe die Fäulnis verhindert, so besitzt auch das Kreuz heilende Wirkung und reinigt den Schmutz zahlreicher Sünden. Diese Geheimnisse zu bedenken ist schön. Andere haben die Gaben der Magier folgendermaßen erklärt: Dem Christus wurde Weihrauch dargebracht wie einem Gott, zu dem man betet, Gold wie einem König [228] und Myrrhe wie einem Menschen, der im Begriff ist, Leiden auf sich zu nehmen. Auch diese Auslegung ist nicht schlecht. Aber nach diesen eher grammatischen Fragen komme ich nun zu den eigentlichen Glaubenssätzen. Und das sind vier; ich möchte nämlich wenigstens die wichtigsten Lehren behandeln.

Der erste Artikel

Zuerst ist das Zeugnis über die Geburt des Messias zu betrachten. Gott will, dass bezüglich der Lehre vom Messias Gewissheit herrsche. Deswegen hat er Beweise beigebracht. Und die Apostel wollten diese Beweise schriftlich überliefern, um uns der Erscheinung des Herrn wirklich gewiss werden zu lassen. Ein solches Zeugnis geben nicht nur Maria, die um ihre Jungfräulichkeit weiß, und Joseph, der hörte, wie ein Engel zu ihm sprach, sondern auch die Hirten sowie Simeon, Hanna, Zacharias und Elisabeth. Aber auch aus dem Morgenland kamen Zeugen, denen Gott einen neuen Stern offenbart hatte. Wenn wir diese Zeugnisse bedenken, wollen wir im Geiste auch die übrigen Zeichen und Wunder versammeln, die sich seit Anbeginn der Welt zugetragen haben, wie etwa den Auszug des jüdischen Volkes aus Ägypten, die Totenerweckungen und dergleichen. Alle diese Zeichen sind Zeugnisse für die Lehre der Kirche und für den Messias, bei deren Betrachtung der Hei-

lige Geist in unseren Herzen unseren Glauben bestärkt und durch deren Verkündigung die Kirche versammelt wird.

Von den Evangelisten werden nicht die Namen aller Menschen erwähnt, zu denen die Kunde von der Geburt des Messias gedrungen ist oder die selbst Zeugen dieses Ereignisses gewesen sind. Aber Matthäus bemüht sich in dieser Geschichte in erster Linie darum, uns ein Zeugnis vor Augen zu stellen, das verdeutlicht, dass auch Menschen außerhalb Judäas, die nicht von Juden abstammten, sondern Perser oder Araber und somit Heiden waren, gekommen sind, um die Geburt des Messias zu bezeugen. Und so möchte Gott die Kirche sammeln, damit sie in der Welt Gehör findet und auf ihre Weise sichtbar wird. Sie möchte nicht in dunklen Höhlen verborgen sein. Und obgleich diese Zeugnisse Gottes nicht alle so deutlich vor Augen stehen wie die Siege und Triumphe eines Alexander oder Caesar, deren Kunde die gesamte bewohnte Welt erfüllt, ist ihre Bedeutung dennoch nicht verborgen für diejenigen, die sie fromm und ehrfürchtig in ihrem Herzen bewegen.

Der zweite Artikel

Die zweite Lehre steckt in der Beschreibung der Gestalt des Messias gemäß dem Ausspruch des Propheten Micha: „Und du, Bethlehem, bist keineswegs die geringste unter den Städten in Juda; aus dir wird derjenige hervorgehen, der in Israel Herr sei.“ Und damit klar wird, von welchem Herrscher er spricht, also nicht von David, der vor einigen Jahrhunderten vorausgegangen war, sondern vom Messias, fügt der Prophet noch an: „dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“³³ Dies ist alles ganz knapp formuliert, aber die Heiligen haben es richtig verstanden, und auch wir können es gemäß der Lehre des Evangeliums zutreffend auslegen. [229] Beschrieben wird die zweifache Abstammung Christi. Die Abstammung im Fleische kommt von Bethlehem her, das heißt: von den Nachkommen Davids und aus dem Ort, welcher der Wohnsitz von Davids Vorfahren war. Die andere Abstammung liegt im Göttlichen, das heißt: der Sohn ist von Anfang und

von Ewigkeit her vom Vater gezeugt, ist λόγος [Wort] und εἰκών [Abbild] des ewigen Vaters, durch welchen λόγος die Kreatur begründet ist und der ohne Verzug zu seiner aus dem Menschengeschlecht zu sammelnden und zu rettenden Kirche gesandt ist. Es ist somit an dieser Stelle [bei Micha] dieselbe Aussage überliefert wie im Evangelium des Johannes: „Im Anfang war das Wort, durch das alle Dinge gemacht sind. Und das Wort ward Fleisch.“³⁴

Micha lebte kurz vor Jeremia. Und nicht lange nach seinem Tod wurde das Königreich Israel erneut zerstört. Micha möchte also zum Ausdruck bringen, er spreche nicht von David, der bereits gestorben sei, oder einem anderen neuen König, der die politische Herrschaft in Israel innehaben werde. Wie es auch nach Salomon niemanden gab, der alle Israeliten unter sich hatte; das Königreich von Samaria, das als Königreich Israel bezeichnet zu werden pflegte, ist nach der Wegführung der zehn Stämme niemals wiederhergestellt worden. Micha spricht aber von einem Herrscher, welcher der verheißene Messias ist, der das ganze Volk oder die ganze Kirche aus dem Menschengeschlecht von neuem versammelt. Somit beschreibt er nicht nur die Person, sondern auch die Aufgabe und die Wohltaten des Messias.

Er möchte, dass man weiß, dass dieser Herrscher mit dem Vater gleich ewig ist und bereits vor Gründung der Welt und vor allen anderen Geschöpfen existierte, aber schließlich dennoch aus Bethlehem kommen würde, geboren aus der Jungfrau Maria, die von den Nachkommen Davids abstammt. Ebenso soll man wissen, dass dieser Herrscher derjenige ist, durch den der Segen, die Vergebung der Sünden und die Wiedereinsetzung in das ewige Leben verheißen sind, durch den wir gerechtfertigt sind, der die Macht hat, der in uns wohnt, der mit seiner Hand die Kirche aufrecht hält und führt, der uns leitet und heiligt durch seinen Heiligen Geist. Er spricht nämlich nicht von einem vorübergehenden Herrscher oder von einer Herrschaft, die nur kurze Zeit überdauert, wie die Juden immer wieder annahmen, sondern von einem Herrscher, der ein immerwährendes Reich begründen, der die Sünde und den Tod hinwegnehmen und Gerechtigkeit und das ewige Leben wiederbringen werde. Wir wollen diese Lehre

aber auf uns selbst anwenden: Wir möchten mit Sicherheit annehmen, dass uns dieser Sohn gegeben ist, dass er allmächtig ist und dass er auch für uns der Herrscher sein will.

Im Deutschen steht für Herrscher auch die Bezeichnung *Hertzog*. Diese Bezeichnung verweist auf den Anführer des Heeres, auf denjenigen, bei dem die Führung des Feldzugs liegt. Das Wort *König* kommt von dem Verb wissen, gleichsam als wenn man sagen würde: wissend oder weise – *kündig*. Oder es leitet sich vom deutschen Wort *kün* für „zuversichtlich“ her. Die lateinische Bezeichnung [„regnum“] kommt von dem Verb „regere“, und das besteht in der Unterscheidung zwischen Gerechtem und Ungerechtem, in der Verteidigung gerechter Menschen und in der Verhinderung von Gewalt und Verbrechen. [230]

Der dritte Artikel

Die dritte Lehre handelt von der Berufung der Völker. Gott hat zu allen Zeiten einige unter den Heiden in die Gemeinschaft seiner Kirche berufen. Und ganz ohne Zweifel haben die Zerstreuung der zehn Stämme Israels und das Exil des Stammes Juda für die heidnischen Völker den Vorteil gehabt, dass viele Heiden zum wahren Gott bekehrt wurden und an die Verheißungen des Messias zu glauben begannen. Auf diese Weise sind nämlich Nebukadnezar, sein Sohn Evil-Merodach, der Meder Dareios und Kyros, vier äußerst machtvolle Könige, bekehrt worden, und zwar durch die Verkündigung Daniels, dem Gott glänzende Beweise für die Richtigkeit seiner Lehre ermöglichte, indem etwa die drei Männer im Feuerofen³⁵ und Daniel selbst unter den Löwen gerettet wurden.³⁶ Und man kann sicher folgern, dass sich viele derartige Ereignisse in Babylon zugetragen haben, auch wenn nicht alle aufgezeichnet worden sind.

Denkt nun einmal darüber nach, was die Berufung der Heiden eigentlich bedeutet und welche Lehre sie enthält. Was hatten jene Menschen nämlich kennengelernt, die unter den Heiden berufen worden waren? War es denn nötig, dass sie beschnitten wurden

und die mosaischen Kultvorschriften einhielten? Ich antworte: nein. Die Propheten nämlich wussten, dass die Kirche, der Gott seine Güte in vollendeter Ewigkeit zu schenken im Begriff stand, ewigen Bestand haben würde und dass wegen seines Sohnes, des Messias, alle Erwählten der Vergebung der Sünden, der Gabe des Heiligen Geistes und des ewigen Lebens teilhaftig sein würden; sie wussten, dass hier ein neuer Gehorsam seinen Anfang nahm, entsprechend dem ewigen Gesetz, das im Dekalog besteht, und dass dieser von einem leuchtenden Glauben geprägte Anfang Gott gefällt. Und eben das lehrten sie unter den Heidenvölkern. Sie haben sie nicht mit den mosaischen Kultvorschriften belastet, sie haben sie nicht zur Beschneidung gezwungen, von der sie wussten, dass sie ausschließlich für die Nachkommenschaft Abrahams vorgesehen war, um diese so von den Heiden zu unterscheiden und um einen Beweis dafür zu haben, dass der Messias aus dem Samen Abrahams kommen würde.

Somit waren alle Heiden, die den Gott anriefen, der sich im Volke Israel offenbart hatte, das heißt: den wahren Gott, der seinen Sohn als Erlöser schicken würde, so waren also alle diese Heiden Glieder der Kirche Gottes, auch wenn sie die Kultvorschriften des Mose nicht beachtetten. Ihnen war genug, dass sie die Glaubenslehre ihres Mittlers sowie den Dekalog einhielten. Sie stellten sich vor, sie würden wegen ihres Mittlers ohne Gegenleistung gerettet, und sie bemühten sich, Gott mit geistlicher Verehrung und durch ihren Gehorsam in Fragen der Moral ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Von dieser Art waren die von den Propheten bekehrten Nebukadnezar, der Meder Dareios und der Syrer Naeman.³⁷ Und im Neuen Testament zählen Cornelius und jener Centurio bei Matthäus dazu.³⁸ Von solcher Art waren auch diese Magier, die letzten Angehörigen der Schule Daniels, welche die Erinnerung an die Lehre der Propheten bewahrt haben. Sie wurden durch das Zeichen jenes Sterns aufgerufen – und vielleicht auch durch andere Offenbarungen ausgezeichnet, wie ja oft auch in Sachen von geringerer Bedeutung zahlreiche Zeichen zusammenkommen – und bezeugten daraufhin mit ihrer langen Wanderschaft, dass sie an den Messias glaubten und Glieder der Kirche Gottes waren.

In der Apostelgeschichte werden gläubige Männer erwähnt, die sich unter den Heiden zu dem in Israel offenbarten Gott bekehren ließen [231] und die dennoch nicht beschnitten wurden und auch die übrigen jüdischen Kultvorschriften nicht beachteten, obwohl es häufiger vorkam, dass Heiden – im Evangelium des Matthäus und in der Apostelgeschichte werden sie als Proselyten bezeichnet³⁹ – sich sogar aus eigenem Antrieb beschneiden ließen. Dass es aber gar nicht nötig war, die Heiden zu dieser Praxis zu drängen, sehen wir an Daniels Reden vor König Nebukadnezar,⁴⁰ in der weder die Beschneidung noch andere jüdische Kultvorschriften Erwähnung finden. Der König selbst wurde eine Zeitlang von Raserei ergriffen, wie auch ein Herakles und viele andere durch edle Naturanlagen ausgezeichnete Männer oftmals von einem finsternen und schauerhaften Wahnsinn befallen wurden, der so etwas wie eine einzigartige göttliche Strafe bildete. Nachdem Nebukadnezar sich aber später unter den Fürbitten der Kirche, Daniels und anderer Frommer wieder von seiner Krankheit erholt hatte, veröffentlichte er eine Verlautbarung, in der er von seiner Bekehrung zu Gott berichtete und seinen Untertanen befahl, den vom Volk Israel verehrten Gott als den einzig wahren anzuerkennen, ohne dass hierbei die jüdischen Kultvorschriften erwähnt worden sind. Er kannte nämlich den weisen Grundsatz, dass die heidnischen Völker den Kultgeboten des Mose nicht verpflichtet seien, sofern sie die Lehren der Zehn Gebote befolgten und die Verheißung verstanden, in der dem Volk Israel das Kommen eines Herrschers angekündigt wird, durch den Gott das Menschengeschlecht neu annehmen werde. Auf diese Weise haben sich nach meinem Dafürhalten viele unserer Vorfahren zu Gott bekehrt.

Aus diesen Dingen sollen wir lernen, die Größe der unermesslichen Barmherzigkeit Gottes zu erfassen, indem er die Kirche aus dem gesamten menschlichen Geschlecht versammelt hat, und das, obwohl sich die Heiden durch entsetzliche Götzen und Schandtaten besudelt haben. Als die Apostel nach Rom kamen, um dort eine Kirche zu versammeln – was war da schändlicher als Rom, über das damals Nero herrschte, dessen Verbrechen seinerzeit noch sehr viele andere Menschen zu vergleichbaren Untaten eingeladen

haben? Gemäß den Versen: „Und so wirken sich die Beispiele der Herrscher natürlich auf die breite Masse aus. Wie den Signalhörnern der Anführer, so folgen die Soldaten auch deren Sitten. An dem Vorbild des Königs orientiert sich alle Welt.“⁴¹

Es ist meistens so: Wie die Sitten der Fürsten, so sind auch des Volkes Sitten. Und noch mehr gilt, was die Propheten sagen: Wie der Priester, so das Volk.⁴² Denn die Priester hätten in einem noch größeren Maße Beispiele der Tugenden sein müssen. Leicht lässt sich daher ermessen, ein wie großes Maß an Schändlichkeit es zu jener Zeit in Rom, ja im ganz überwiegenden Teil des Menschengeschlechts gab, als die Apostel zu den Heiden ausgesandt wurden. Wie groß also ist das Ausmaß der Barmherzigkeit angesichts dessen, dass Gott aus dieser ganz und gar elenden und auf fürchterliche Weise befleckten Masse, aus diesem durch und durch schändlichen und besudelten Teil des menschlichen Geschlechts für sich eine Kirche auswählte?

Sobald man aber von der Berufung der Heiden spricht, soll man auch diese Lehre recht begreifen, dass wir angenommen werden nicht wegen des Gesetzes und nicht wegen unserer guten Werke oder unserer Verdienste, sondern wegen des Sohnes Gottes, durch unseren Glauben, ohne Gegenleistung. Dies ist eine wahrhaft fundamentale Lehre, und es ist ein Trost, dass Gott die Menschen umsonst annimmt aufgrund der Vermittlung seines Sohnes und in ihnen durch die Gabe des Heiligen Geistes das ewige Leben sich entfalten lässt, dass er selbst als der wahre Gott erkannt werden möchte, der seinen Sohn gesandt hat, [232] und die Menschen erhören und retten möchte, wenn – und selbstverständlich nur wenn – sie an Christus glauben. Da aber auch wir unter den Heiden berufen sind, wollen wir diesem wahren und lebendigen Gott danken. Und wir wollen diesen unermesslichen Dank feierlich aussprechen und Gott aus diesem Glauben heraus als Erweckte anrufen. Lasset uns froh sein, dass wir aufgrund der unermesslichen Barmherzigkeit Gottes angenommen sind durch den Sohn, und lasset uns dessen gewiss sein, dass Gott durch eben diesen Glauben verehrt werden will, und lasset uns bei allen Widrigkeiten an dieser Tröstung standhaft festhalten!

Der vierte Artikel

Der vierte Artikel handelt vom Zustand der Kirche, davon, wo und wie sie in der Welt ist. Zu der Zeit, als Christus geboren wurde, bestand die Kirche in Israel aus Maria, Joseph, Elizabeth, Zacharias, Hanna, Simeon und anderen vergleichbaren Menschen. Viele Heilige lebten aber anderswo, teilweise bei den Römern, teilweise unter den Perserkönigen, die damals der römischen Herrschaft nicht unterworfen waren, teilweise auch in Deutschland und teilweise an vielen anderen Orten. Und obwohl nicht alle in jenem kleinen Land Palästina lebten, achteten sie doch auf die Stimme der jüdischen Propheten und auf die in diesem Volk überlieferte Lehre.

Solcherart ist die Kirche immer über viele Länder unter verschiedenen Herrschaften verstreut. Man darf nicht glauben, bei der Kirche handele es sich um einen politischen Organismus, der an die Gesetze und Urteile eines einzigen Volkes gebunden wäre – so wie etwa der Papst die Kirche eingerichtet hat: in enger Gebundenheit an die päpstlichen Traditionen und mit der Maßgabe, dass derjenige, der diese Traditionen nicht einhält, kein Glied der Kirche Gottes sein könne. Wenn aber schon die Preisgabe der mosaïschen Kultvorschriften, die doch immerhin durch göttliche Eingebung überliefert worden sind, auf keine allgemeine Verpflichtung aller Menschen hinweist, um wieviel weniger ist jetzt die Kirche an diese doch nur menschlichen Traditionen gebunden! Ein Beispiel aus biblischer Zeit macht deutlich, dass es eine Kirche gibt, auch wenn diejenigen, die in ordentlicher Nachfolge stehen und den Titel Kirche führen, keine wahre Kirche sind: So bildeten damals die Priester und Pharisäer keine Kirche. Ebenso ist es uns heute erlaubt, von den Papisten abzuweichen, die vor aller Augen ihre Götzen aufstellen und als Verfolger der wahren Lehre in Erscheinung treten. Wir wollen uns nicht dadurch beeindrucken lassen, dass sie uns entgegen schreien, sie seien die Kirche und auf sie müsse man hören. Sie sind im Gegenteil gerade nicht die wahre Kirche, weil sie grobe Fehler und einen offenkundigen Götzendienst verteidigen. Deshalb ist es nötig, dass wir uns von ihnen di-

stanzieren und ein entgegengesetztes Bekenntnis veröffentlichen, und zwar gemäß den folgenden drei Richtschnüren: Meidet die Götzen!⁴³ Habt keinen Anteil an den Sünden anderer!⁴⁴ Meine Schafe hören meine Stimme, einem Fremden folgen sie dagegen nicht.⁴⁵

Die Kirche hängt aber nicht an einer ordentlichen Nachfolge, welche die Papisten zu Unrecht für sich in Anspruch nehmen. Denn was für eine ordentliche Nachfolge liegt denn vor, wenn die Bischofsämter käuflich sind und gehandelt werden, wenn sie nicht der Lehre, sondern nur dem Ehrgeiz dienen? Granvella⁴⁶ [233] pflegte immer zu sagen: „Es sind drei Faktoren, die jemanden in Frankreich zum Kardinal machen: der König, das Geld und die Huren.“ Das ist ganz sicher keine ordentliche Nachfolge, wenn der Kirche ein Mensch aufgedrängt wird, der unfrohm und in religiösen Fragen unwissend ist und sich um die Lehre und das Wohl der Kirche gar nicht kümmert. Herzog Heinrichs von Braunschweig Bruder Georg, der Bischof von Minden und danach von Bremen,⁴⁷ ein guter Kirchenfürst und sehr wohlthätig gegenüber den Armen, hat meiner Erinnerung nach einmal gesagt: „Ich wurde Bischof, als ich noch ein junger Mann war; mein Vater war der Meinung, es sei genug, wenn ich eine Herrschaft hätte, von der ich leben könne; man ließ mich nicht studieren, und dennoch muss ich die Kirche leiten.“ Der vortreffliche Fürst Hermann [von Wied], der Kölner Erzbischof,⁴⁸ beklagte in hohem Alter gleichermaßen, dass er in den Wissenschaften nicht richtig ausgebildet worden sei, und doch setzte er sich dann in Köln nachdrücklich für die Reformation ein, nachdem er das Evangelium richtig verstanden hatte.

Es ist ganz sicher keine ordentliche Nachfolge, wenn einer auf jede Art und Weise in das Bischofsamt gehievt wird: durch Stimmenkauf, Veräußerungen und Bestechung. Und dennoch maßen sich die Papisten wegen einer solchen Nachfolge an, im Besitz der wahren Lehre zu sein, und auf Konzilien reißen sie bei der Entscheidung über Streitigkeiten die richterliche oder königliche Vollmacht an sich. Doch die Prophetie, das heißt: die Auslegung der Lehre, ist ein Geschenk Gottes und rührt nicht von einer or-

dentlichen Nachfolge her. Ein Konzil besitzt keine königliche Gewalt im Urteil und bei der Interpretation, sondern darf lediglich Zeugnis ablegen, indem es anzeigt, dass die Wahrheit mit Gottes Wort übereinstimmt. So wurde auf jenem Konzil von Jerusalem,⁴⁹ zu dem viele heilige Männer berufen worden sind, ein Bekenntnis abgelegt zu einem Satz aus der Prophezeiung des Amos.⁵⁰ Es wurde nichts Neues vorgebracht, das dem Wort Gottes widerspricht. So ist das Urteil einer Synode ganz allgemein ein Zeugnis und ein Bekenntnis zu den Ansichten einzelner Menschen, und dieses Zeugnis erhält seine Gültigkeit nicht aufgrund der Autorität des Ortes, sondern nur im Falle seiner Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift. Die richterliche oder königliche Vollmacht ist eine Vollmacht im Urteilen, indem sie ein Gesetz näher bestimmt und derart auslegt, dass die Auslegung tatsächlich aufgrund der Autorität des Ortes oder des Standes Gültigkeit besitzt. Innerhalb der Kirche hat das Urteil der Konzilien dagegen nicht aufgrund der Autorität des Ortes Gültigkeit, sondern aufgrund der Heiligen Schrift, insofern es nämlich mit dieser übereinstimmt.

Obwohl aber von den Evangelisten nicht beschrieben wird, was Herodes gegen jene heiligen Männer unternommen hat, die so offen bekannt haben, dass der Messias in Bethlehem geboren werden würde, wird doch von einer Verfolgung der Magier erzählt und nach deren Fortziehen auch von einer [blutigen] Verfolgung der Knaben Bethlehems.⁵¹ Nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat sind die Magier auch von ihrem eigenen Priesterkollegium dafür verlacht worden, dass sie ihren Glauben an den Messias öffentlich bekannt haben. Oder sie haben sogar eine Verfolgung seitens der Tyrannen erduldet, die im Volk keine Anlässe für einen Aufruhr und für eine Maßnahme zugunsten des Messias zulassen wollten, wie auch Herodes aus eben diesem Grund vom Teufel dazu angestachelt wurde, [234] dem Messias und den Magiern, die dessen Geburt bezeugt hatten, nach dem Leben zu trachten.

Und dennoch rettete Gott die Magier vor den Nachstellungen des Herodes und lenkte ihren Weg so, dass er sie auf einer anderen Route zurückführte, damit sie nicht zu Dienern und Werkzeugen des Tyrannen würden. So wacht er auf wundersame Weise bestän-

dig über seine Kirche. Und mir scheint es ein Wunder zu sein, das nicht geringer ist als die Erweckung des Lazarus von den Toten,⁵² dass Maria und andere Frauen von vornehmer Gestalt in jenen Zeiten, als ganz und gar verworfene Menschen in Judäa umherzogen, unberührt und unversehrt geblieben sind, obwohl der Teufel ihnen nachstellte, weil er wusste oder ahnte, dass Maria die Mutter des Messias ist.

Und wie die Magier Maria und dem kleinen Kind, für die es beschwerlich war, ohne Geld in der Fremde zu leben, schließlich ihre Gaben bringen, so sorgt Gott für das Überleben seiner Kirche, gibt Herbergen und kleine Hütten. Auch wollen wir bedenken, dass die Magier gleichsam Lehrgeld gezahlt haben für die Lehre, die sie von Maria und Joseph gehört hatten. So müssen wir dessen eingedenk sein, dass man der Kirche und ihren treuen Doktoren Lehrgeld schuldig ist, wie auch Paulus sagt: „Wer unterwiesen oder unterrichtet wird, der teile seine Güter mit dem, der ihn unterrichtet.“⁵³ Und auch sonst ist Dankbarkeit ja eine Sache der Notwendigkeit. Von der übertragenen Bedeutung der drei Gaben habe ich bereits zuvor gesprochen, aber sie gehört auch zu diesem Artikel, in welchem wir von der Kirche handeln. Denn einzig und allein in der Kirche wird Gott durch die Kenntnis der wahren Lehre verehrt, ebenso durch die Anrufung im Gebet, die Beichte und das Leiden am Kreuz. Von Christus war insbesondere vorausgesagt worden, dass sein eigenes Fleisch nicht in Verwesung übergehen würde, wie es im Psalm heißt: „Du wirst nicht zulassen, dass dein Heiliger die Verwesung erfährt.“⁵⁴ So bedeutet also die Myrrhe, wenn wir über Christus sprechen, unter anderem, dass sein Leichnam nicht verwest ist, sondern unversehrt erhalten blieb. Dies füge man der früher gegebenen Auslegung hinzu, in welcher gesagt worden ist, dass Christus das Gold als einem König dargebracht worden ist, der Weihrauch als einem Gott und die Myrrhe als einem Menschen, dem noch Leiden bevorstehen.